

Studer, Friedr.

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **41 (1856)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V. NEKROLOGE.

22. NEKROLOG DES HERRN FRIEDR. STUDER, APOTHEKER,

von

Herrn Prof. Bernh. Studer.

In unseren beschränkten Verhältnissen, die zum Besten der Naturwissenschaft wenig Hülfe aus öffentlichen Geldern erwarten lassen, hat es bis jetzt nie an Männern gefehlt, die durch freiwillige Aufopferung von Zeit und Arbeit diese Lücke in unseren Bildungszuständen auszufüllen bemüht gewesen sind. Zur unmittelbaren Förderung der Wissenschaft haben sie vielleicht wenig beigetragen, allein wir verdanken ihnen die Gründung unserer botanischen Gärten, unserer naturhistorischen Museen, unserer Gesellschaften von Naturfreunden, und grösstentheils auch die Möglichkeit, in den Denkschriften und Mittheilungen dieser Vereine die gelehrten Arbeiten ihrer Mitglieder durch den Druck bekannt werden zu lassen. Durch ihre Vermittlung verbreiten sich die Resultate der Wissenschaft in grösseren Kreisen und befestigen sich in dem Bewusstsein des Volkes; durch sie erhalten dieselben ihren praktischen Werth in mannigfaltigen Anwendungen der Industrie, in der Zerstörung hemmender Vorurtheile, in der allgemeinen Hebung und siche-

ren Begründung der Cultur. Dieser verdienstvollen Klasse von Männern gehörte auch Derjenige an, dessen Nekrolog hier ein kleiner Raum gewidmet sein mag.

Friedrich Studer, gewesener Apotheker und vieljähriges Mitglied unserer städtischen Behörden, geboren den 25. Juli 1790, gestorben den 1. April 1856, war der erstgeborne Sohn des Dekan Studer (siehe dessen Nekrolog in den Verhandlungen der schweiz. naturf. Ges. 1835), und wurde durch seinen Vater schon in frühen Jahren zur Theilnahme an naturhistorischen Excursionen angeleitet. Kaum sieben Jahre alt, bestieg er mit ihm den Niesen, als älterer Knabe begleitete er ihn öfter nach dem Wallis, das stets eine reiche entomologische Beute lieferte. Nachdem er mit dem Zeugniß, den fähigsten und fleissigsten Schülern anzugehören, die hiesigen öffentlichen Schulen durchlaufen und zur Erlernung der französischen Sprache anderthalb Jahre in der Pension des Pfarrers Gagnebin theils in La Brévine, theils in Lignièrès zugebracht hatte, musste ein Entschluss über den künftigen Beruf gefasst werden. Der Vater hatte ihn der Theologie bestimmt, zu deren Studium er sich indess wenig Neigung fühlte, und da sein Eintritt in die höheren Schulen mit der Reorganisation der Akademie im Jahr 1805 zusammentraf, welche seinen Vater, damals Professor der Theologie, vielfach verstimmt hatte, so benutzte er die günstige Gelegenheit, sich von der Akademie loszusagen und trat im Jahr 1805 bei Apotheker Beck als Zögling der Pharmacie ein.

Die Apotheken in Bern gewährten damals noch einen sicheren und leichten Erwerb, und die Eigenthümer oder Vorsteher derselben fanden Zeit, sich mit rein wissenschaftlichen Arbeiten zu befassen. Beck galt als ein vorzüglicher Chemiker und besass gute Kenntnisse in verwandten Fächern. In besonderen Stunden ertheilte er seinen Zöglingen auch theoretischen Unterricht und gestattete ihnen

nebenbei die entsprechenden Fächer bei anderen Lehrern zu besuchen. So bildete sich Studer in diesen Jahren unter Seringe zu einem eifrigen und im Bestimmen der Species gewandten Botaniker aus.

Nach vollendeter Lehrzeit arbeitete er mehrere Jahre in Apotheken in Rastadt, Offenbach und Frankfurt und kehrte dann 1813 in sein Vaterland zurück. In Offenbach benutzte er die schöne Gelegenheit, in der ausgezeichneten ornithologischen Sammlung des Apotheker Meyer, seines Principals, sich auch in diesem Zweige der Naturgeschichte auszubilden. Da er in Bern weder eine eigene Apotheke besass, noch als Pächter einzutreten Gelegenheit fand, so übernahm er in letzterer Stellung die Scheidegg'sche Apotheke in Thun und verehlichte sich später mit der einzigen Tochter des Besitzers.

Inzwischen war in Bern die Wytttenbach'sche Apotheke frei geworden und Studer kam nun 1815 als Pächter derselben wieder nach Bern zurück. Er blieb in diesem Verhältniss bis 1832, wo er in die von ihm neu erbaute Apotheke im obersten Hause der Spitalgasse einzog.

Bald nach seiner Rückkehr aus Deutschland war er (1816) in die medicinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern, in die naturforschende Kantonalgesellschaft und in die schweizerische naturforschende Gesellschaft eingetreten, und er gehörte während vielen Jahren zu den eifrigsten und thätigsten Mitgliedern derselben, versah auch während mehreren Jahren das Secretariat. In diese Zeit fallen seine analytischen Untersuchungen der Heilquellen des Schwefelbergs und des Limpachbades. Seine Thätigkeit warf sich aber vorzugsweise auf die Besorgung der öffentlichen naturhistorischen Anstalten und Sammlungen. Bis zum Eintritt des Apotheker Fueter in die Direction des Museums führte er die Oberaufsicht über den botanischen Garten; im Museum besorgte er speciell die Sammlung der

höheren Thierklassen und war zugleich Cassier. Wiederholt von ihm verfasste Rerichte an die Stadtbehörde über den Bestand dieser Anstalten trugen Vieles bei, das Interesse und die Liberalität derselben für das Museum zu gewinnen.

Beide Anstalten befanden sich in ziemlich misslichen Verhältnissen. Sie waren im Anfang des Jahrhunderts nicht von den Behörden selbst, sondern von gemeinnützigen Freunden der Naturgeschichte errichtet und den Behörden gleichsam aufgenöthigt worden. Die ordentlichen Einnahmen waren daher sehr beschränkt und kaum ausreichend zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben für Aufstellung, Ausstopferlöhne und Reinlichkeit. Die Aufsichtscommission war der Bibliothekcommission untergeordnet und hatte dieser ihre Wünsche und Rechnungen vorzulegen, was öfters zu unangenehmen Reibungen führte. In der Commission selbst war man über das Princip, das bei Erweiterung der Sammlungen zu befolgen sei, nicht einverstanden. Der würdige Präsident, Pfarrer Wyttenbach, hatte vorzüglich das Interesse fremder Touristen im Auge und wünschte, auch mit Berücksichtigung der geringen Hülfsmittel, die Sammlung auf schweizerische Gegenstände zu beschränken. Andere Mitglieder dagegen glaubten eher dem Bedürfniss der einheimischen Besucher Rechnung tragen und denselben eine übersichtliche Anschauung des gesammten Thierreichs bereiten zu sollen, was die Anschaffung ausländischer Thierarten voraussetzte.

Die Beseitigung dieser Missverhältnisse hat man vorzugsweise dem Verstorbenen und seinem Einfluss in den städtischen Behörden zu verdanken. Bei der neuen Anordnung der städtischen Verhältnisse, Anfangs der Dreissiger Jahre, wurde die Museumscommission von der Bibliothek getrennt, direkt unter die Stadtbehörde gestellt, und an die Stelle des verstorbenen Pfarrer Wyttenbach wurde Studer

zum Präsidenten erwählt. Die Stelle blieb ihm bis zu seinem Tod, und, wie sein Vorgänger, machte er es sich zur Pflicht, an den drei Nachmittagen, wenn das Museum dem Publikum geöffnet wird, gegenwärtig zu sein, den Dienst der Angestellten zu überwachen und sie in der Erklärung der Gegenstände zu unterstützen. Er hielt fest an dem Grundsatz, dass die Anstalt nur in zweiter Linie streng wissenschaftlichen Zwecken dienen, vor Allem aber der Belehrung des Publikums gewidmet sein solle. Daher sollte, so viel der Raum es gestattete, Alles unter Glas, Jedermann sichtbar, ausgestellt werden; daher erklärte er sich für eine Ausdehnung der Sammlung auf das ganze Thierreich durch Aufstellung von Repräsentanten der verschiedenen Ordnungen und Geschlechter; daher hielt er auf Anschaffung von Stücken, die nicht nur dem Gelehrten, sondern auch dem Laien interessant sein mussten. Zugleich gelang es ihm, die jährlichen Beiträge der Stadt beträchtlich zu erhöhen. Bei der wiederholt aufgeworfenen Frage, ob es zweckmässiger wäre, Bibliothek und Museum dem Staat und der Hochschule abzutreten, oder als städtische Anstalten beizubehalten, vertheidigte er entschieden die letztere Ansicht, theils aus Pietät für die ersten Begründer dieser wichtigen Grundlagen städtischer Bildung, theils in der Ueberzeugung, dass die Interessen dieser vorzugsweise auf Geschenke und die aufopfernde Thätigkeit von Mitbürgern angewiesener Anstalten besser bedacht seien, wenn sie von freiwillig sich anbietenden Freunden der Naturgeschichte verwaltet werden, als wenn man sie ganz in die Hände vielleicht fremder Lehrer gäbe, die nur die strengere Wissenschaft berücksichtigten und möglicherweise nur aus Pflicht sich der Sammlungen annehmen würden.

Ungefähr zwei Jahre vor seinem Tode begann eine auffallende Veränderung im Aeusseren unseres Freundes. Der bis dahin starke und feste Körper sank zusammen, es

zeigte sich Anschwellung der unteren Extremitäten, und bald entwickelte sich die Krankheit zu einem Leberleiden und einer Hydropsin. Mit Ruhe und männlicher Festigkeit sah er dem nahenden Tode entgegen, ordnete bis in allen Detail seine Sachen, sprach ohne Ziererei von dem baldigen Ende und suchte Alles zu vermeiden, was sentimentale Scenen hätte herbeiführen können. Bis wenige Stunden vor seinem Tode behielt er sein volles Bewusstsein und seine heitere Seelenruhe.

23. NEKROLOG DES MED. DR. & PROFESSOR E. FUETER IN BERN.

Emanuel Eduard Fueter wurde am 2. Mai 1801 in Bern geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, soweit es die damals vorhandenen Anstalten erlaubten. Dem Studium der Theologie, dem er zuerst sich hatte widmen wollen, aus Gesundheitsrücksichten zu entsagen genöthigt, wählte er dasjenige der Medizin. Schon im Jünglinge wurde das Bestreben zur Verwirklichung höherer Ideen lebhaft rege und wir finden z. B. Fueter mit unter den Stiftern des 1819 ins Leben gerufenen Zofingervereins.

Eine Augenkrankheit nöthigte Fueter zur plötzlichen Rückkehr von Göttingen und zur gänzlichen Unterbrechung der dort betriebenen Fach- und philosophischen Studien. Allein der Drang zu wissenschaftlicher Thätigkeit, das Bedürfniss nach geistiger Nahrung und der Wunsch, seine menschenfreundlichen Ideen als Arzt verwirklichen zu können, besiegten Hindernisse, von denen hundert Andere als vor unüberwindlichen zurückgeschreckt wären. Lange Zeit hindurch unfähig zu lesen und zu schreiben, liess er sich